

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Ein Forschungsprojekt der Philipps-Universität Marburg, der Goethe-Universität Frankfurt
und der Universität Osnabrück

Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

2012-2015

Idstein, ehem. Kollegiatsstiftskirche St. Martin
Ehem. Hochaltar, um 1500



<http://www.bildindex.de/document/obj20839122>

Bearbeitet von: Melanie Knölker
2015

<urn:nbn:de:bsz:16-artdok-47532>
<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2017/4753>
DOI: 10.11588/artdok.00004753

Mittelalterliche Retabel in Hessen

Objektdokumentation

Idstein

Ortsname	Idstein
Ortsteil	
Landkreis	Rheingau-Taunus-Kreis
Bauwerkname	Ehem. Kollegiatstiftskirche St. Martin, heute ev. Pfarrkirche, sog. Unionskirche
Funktion des Gebäudes	1335-50 Umbau der Kirche (Geisthardt 1987, S. 27); Kollegiatstiftskirche, Pfarrkirche (Vogel 1843, S. 818; Rizhaub/Zierner 1930, S. 13; Geisthardt 1987, S. 17f.; Söder 2003, S. 365)
Träger des Bauwerks	Pfarrei gehörte zum Dekanat Kirberg im Archidiakonat St. Lubentius in Dietkirchen, Erzdiözese Trier (Struck 1962, S. XXV; Geisthardt 1987, S. 14; Buck 2004, S. 996); im 12. Jahrhundert war Idstein in Wolfsbach eingepfarrt (Vogel 1843, S. 818; Rizhaub/Zierner 1930, S. 9; Einsingbach 1965, S. 9); Idstein wurde erst um 1300 selbstständige Pfarrei (Einsingbach 1965, S. 9); 1333 wurde ein der Gottesmutter und dem Hl. Martin geweihtes Stift regulierter Chorherren, die nach der Regel der Augustiner lebten, durch Graf Gerlach von Nassau-Idstein, 1328 als Patron nachgewiesen (Kleinfeldt/Weirich 1937, S. 177), gegründet; 1340 wurde die Pfarrei Oberlahnstein, später jene von Hestrich inkorporiert (Vogel 1843, S. 818; Rizhaub/Zierner 1930, S. 13f.; Geisthardt 1987, S. 25, 27).
Objektname	Ehemaliges Hochaltarretabel
Typus	Flügelretabel mit geschnitztem Schrein und gemalten Flügeln
Gattung	Skulptur, Malerei (Deissmann/Buck 1978, S. 36, 184)
Status	Fragmentiert; drei Skulpturen des ehemaligen Hochaltarretabels könnten erhalten sein: Sankt Martin zu Pferde, Sebastian, unbekannter Heiliger oder Kirchenvater (Kleineberg 1952, S. 6). <u>Rekonstruktion:</u> Beschreibungen als einen „werthvollen Hochaltar mit schöner Malerei und Schnitzwerk“ (Deissmann/Buck 1978, S. 36) oder als „der herrliche Hochaltar aus dem Kloster, berühmt durch seine schönen Gemälde und Sculpturen“ (Deissmann/Buck 1978, S. 184) geben etwas Auskunft über den Retabeltypus; Laut Schmidt war das ehemalige Hochaltarretabel ein „hoher, aus Holz gefertigter Altar im Chor“, wohl „etwas kostbarer in der Ausführung und etwas prächtiger in der Wirkung [...]“ (Schmidt 2003, S. 56); auch Einsingbach spricht von „spätgotischer Schnitzerei“ (Einsingbach 1965, S. 15); Schmidt beschreibt ihn „als Flügelaltar, möglicherweise als einen Schnitzaltar mit

	<p>mehreren Figuren“ (Schmidt 2003, S. 56); dargestellt war „Martinus von Tours [...], der in schönem Schnitzwerk hier zu sehen war, wie er auf seinem Rösslein unter dem Thore von Tours einem vor ihm knienden Bettler ein Stück von seinem Mantel abschnitt“ (Deissmann/Buck 1978, S. 36); zu beiden Seiten standen die Heiligen (Heubach 1917/18, S. 32, Abb. 11, S. 33), vermutlich zu Martins rechter Seite Sebastian und zu seiner linken der unbekannte Heilige (Tiemann 1930, Tafel 45); laut Kleineberg gehörten die Hll. Martin, Sebastian sowie ein unbekannter bärtiger Heiliger oder Kirchenvater „mit Sicherheit zu einem größeren Altar, der zu einem unbekanntem Zeitpunkt auseinandermontiert worden ist“ (Kleineberg 1952, S. 6); lediglich Dehio zählt die Muttergottes auf der Mondsichel in Würdes zum Bestand des ehemaligen Hochaltarretabels (Dehio Hessen II 2008, S. 472), wobei sie große stilistische Unterschiede von den drei Idsteiner Skulpturen trennen: die Muttergottes wirkt in ihrer unruhigen Konturierung viel bewegter; eine zeitliche Differenz in ihrer Entstehung von zwanzig Jahren erscheint plausibel (MK).</p>
Standort(e) in der Kirche	Chor, um 1350 fertiggestellt (Einsingbach 1989, S. 3; Schmidt 2003, S. 56)
Altar und Altarfunktion	Hochaltar, dem Stiftspatron St. Martin geweiht (Struck 1959, S. LXXIII; Schmidt 2003, S. 56)
Datierung	<p><u>Hochaltarretabel</u>: 1519 (Einsingbach 1965, S. 15)</p> <p><u>Sankt Martin, Sebastian und unbekannter Heiliger</u>: um 1500¹ (Heubach 1917/18, S. 33; Kleineberg 1952, S. 7; Städtisches Museum Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 75 (Martin) und 76 (unbekannter Heiliger); Fircks 2003, Kat.-Nr. 35; Schmidt 2003, S. 59)</p>
Größe	<p><u>Sankt Martin</u>: Höhe 103 cm (Tiemann 1930, S. 8), 93 cm (Städtisches Museum Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 75), 102 cm (Fircks 2002, S. 229, Anm. 36; Schmidt 2003, S. 59) x Breite 67 cm x Tiefe 23 cm² (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35)</p> <p><u>Sebastian</u>: Höhe 91 cm (Tiemann 1930, S. 8) x Breite 28 cm x Tiefe 24 cm³ (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35)</p> <p><u>Unbekannter Heiliger</u>: Höhe 91 cm (Tiemann 1930, S. 8), 100 cm (Städtisches Museum Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 76) x Breite 29 cm x Tiefe 23 cm⁴ (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35)</p>
Material / Technik	<p><u>Sankt Martin, Sebastian und unbekannter Heiliger</u>: Lindenholz, vollplastisch geschnitzt, neu gefasst (Kleineberg 1952, S. 6; Fircks 2002, S. 229, Anm. 36; Fircks 2003, Kat.-Nr. 35); unter der modernen Ölfassung befinden sich noch die Reste einer alten Fassung (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p> <p><u>Sankt Martin</u>: Die Skulptur ist zwar ebenfalls vollrund geschnitzt, eine Konzipierung auf Seitenansicht des Pferdes ist aber dennoch an der verkürzten Tiefe seines Körpers erkennbar; zudem besitzen die Pferdehufe lediglich auf der rechten, für den</p>

¹ **Fett-Markierung**: präferierte Forschungsmeinung des Autors.

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

	<p>Betrachter sichtbaren Seite jeweils drei plastisch herausgebildete und vergoldete Punkte zur Verzierung; zudem ist das Gewand des Heiligen auf der Rückseite mehr ockerfarben und von vorne eher rot gefasst (MK); die Skulptur wurde aus acht Teilstücken zusammengesetzt, diese bestehen jeweils einzeln aus Kopf, Hals und rechtes Vorderbein des Pferdes, die vordere und hintere Hälfte des Reiters, Lenden, Hinterhand und Schweif des Pferdes sowie das Mittelstück der Plinthe mit dem Bettler; hinzu kommen weitere Anstückungen an exponierten Stellen (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p> <p><u>Sebastian</u>: Aus einem Stück geschnitzt, nur die rechte Hand angesetzt (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p> <p><u>Unbekannter Heiliger</u>: Aus einem Stück geschnitzt (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p>
<p>Ikongraphie (*)</p>	<p><u>Sankt Martin</u>: Häufig bei der Mantelteilung dargestellt, denn als Soldat in Amiens soll er der Legende nach einem Bettler die Hälfte seines Mantels geschenkt haben; der Bettler trägt in einer quer über die Brust gehängten Tasche sein Hab und Gut bei sich (MK).</p> <p><u>Hl. Sebastian</u>: „Die Stellung der Hände des heiligen Sebastian ist allerdings so charakteristisch für diesen Heiligen, daß er bestimmt in den zugespitzten Fingern einen Pfeil als sein typisches Märtyrersymbol gehalten haben wird“ (Kleineberg 1952, S. 7); Heubach zieht auch „einen Bündel Pfeile“ (Heubach 1917/18, S. 34) in Erwägung, der sich in seiner rechten Hand befunden haben könnte.</p> <p><u>Unbekannter Heiliger</u>: Laut Tiemann mit ergänztem Schlüssel Petrus (Tiemann 1930, S. 8, Tafel 45); da das Attribut jedoch fehlt stellt Kleineberg die gängige Identifizierung der Figur als Petrus infrage: „Man hatte ihm einst einen Schlüssel ergänzt, um ihn als Hl. Petrus zu identifizieren, doch war das eine willkürliche und sicher nicht berechnete Maßnahme“ (Kleineberg 1952, S. 7); Fircks vermutet in ihm, wahrscheinlich aufgrund des Figurentypus, Paulus, der ehemals ein Schwert in seiner rechten Hand gehalten habe (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35); meines Erachtens handelt es sich anhand von Mütze und Gewandung, die ihn in die Tradition der Antonius-Darstellungen rücken, um eben diesen Heiligen mit fehlendem Tau-Kreuz in rechten Hand und dem Regelbuch der Antoniter in seiner linken (MK).</p>
<p>Künstler</p>	<p>Schwächere Arbeit aus der Werkstatt des Meisters mit dem Brustlatz⁵ (Tiemann 1930, S. 77); „Vielleicht haben wir hier auch denselben Meister und seine Werkstatt vor uns, der auch die Altarfragmente dreier Figuren aus der Kirche zu Dasbach im Taunus geschnitzt hat (jetzt im Museum Wiesbaden [Inv.Nr. 24/13-15]). Doch ist die Qualität der Dasbacher Werke eindeutig höher einzustufen, die auch sicher von dem Meister der Werkstatt selbst gearbeitet wurden, während die Walsdorfer Heiligen doch schwächere Arbeiten sind, aber wohl aus der gleichen Werkstatt hervorgingen“ (Kleineberg 1952, S. 7). Lediglich Nachfolge bzw.</p>

⁵ **Fett-Markierung**: präferierte Forschungsmeinung des Autors

	regionale Nachwirkung der Werkstatt des Brustlatzmeisters (Fircks 2002, S. 227; Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).
faktischer Entstehungsort	
Rezeptionen / ‚Einflüsse‘	„Vielleicht ist dieser Betrieb [der die Dasbacher und Walsdorfer Retabelskulpturen schuf] sogar in jener Gegend im Taunus (Idstein, Oberauroff, Walsdorf, Dasbach etc.) ansässig gewesen“ (Kleineberg 1952, S. 7); Fircks spekuliert darauf, „dass die Werkstatt ihren Sitz am Mittelrhein ⁶ , wahrscheinlich im Rheingau, vielleicht auch in Mainz hatte“ (Fircks 2002, S. 223, s. auch Riedel 1993, S. 79f.; Fircks 2003, Kat.-Nr. 35; Schmidt 2003, S. 59) und beschreibt die Skulpturen als regionale Nachwirkung/ Nachfolge der Werkstatt des Brustlatzmeisters (Fircks 2002, S. 227; Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).
Stifter / Auftraggeber	
Zeitpunkt der Stiftung	
Wappen	
Inschriften	
Reliquiarfach / Reliquienbüste	
Bezug zu Objekten im Kirchenraum	
Bezug zu anderen Objekten	<u>Stilistischer Bezug zum Werk des Brustlatzmeisters:</u> Skulpturen des Dasbacher Hochaltarretabels (Museum Wiesbaden, Inv.Nr. 24/13-15): „Die Charakteristika der Dasbacher Figuren finden sich alle an diesen [den Walsdorfer] Arbeiten wieder. Die Köpfe vertreten mit leiser Neigung zur Breite den Werkstatttyp. Beruhigung, Betonung der Statik und eine Komposition in wenigen großen Faltenzügen bestätigen die vorgeschrittene Stilstufe“ (Tiemann 1930, S. 77; s. auch Kleineberg 1952, S. 7). Kleineberg geht von demselben Meister und seiner Werkstatt aus, stuft allerdings „die Qualität der Dasbacher Werke eindeutig höher ein[...], die auch sicher von dem Meister der Werkstatt selbst gearbeitet wurden, während die Walsdorfer Heiligen doch schwächere Arbeiten sind, aber wohl aus der gleichen Werkstatt hervorgingen“ (Kleineberg 1952, S. 7); Riedel sieht einen Bezug zum Gesprenge des Johannesaltars in der kath. Pfarrkirche St. Valentinus und Dionysius in Kiedrich (Bildindex, Aufnahme-Nr. 468478): „Der rückständige, formal beschränkte Geselle lehnt sich in diesen seinen Produkten [den Aposteln Jakobus d. Ä. und Philippus im Gesprenge des Johannesaltars] stark an die Strömung einer beruhigten Tektonik an, wie sie vor allem die Dasbacher und Walsdorfer Heiligen verkörpern“ (Riedel 1976/77, S. 147); der gleichen Schaffensphase ordnet Riedel die Madonna in Eltviller Privatbesitz zu (Riedel 1976/77, S. 144, Tafel 44a).

⁶ **Fett-Markierung:** präferierte Forschungsmeinung des Autors

	<p>Thronende Madonna mit Kind in der kath. Pfarrkirche St. Laurentius in Presberg (Riedel 1976/77, Tafel 43d), der Brustplatzmeisterwerkstatt zugeschrieben und in Details mit der Hattenheimer Sitzmadonna in Verbindung gebracht (Limburg, Diözesanmuseum, Inv.Nr. 409; Bildindex, Aufnahme-Nr. 12.683): „Den Presberger Gesichtsschnitt wiederholt selbst noch die Gruppe der Walsdorfer Altarfiguren des Wiesbadener Museums, der mit dem hl. Martin zu Pferde augenscheinlich übereinstimmt und der gleichen Hand zugewiesen werden darf“ (Riedel 1976/77, S. 143).</p> <p><u>Weitere stilistische Bezüge:</u> Sankt Martin mit dem Bettler (Kautzsch 1925, Tafel 100) vom Adalbertmeister in der Sakristei des Mainzer Domes: die Proportionen des ehemaligen Idsteiner Pferdes wurden richtig gesehen, jedoch dessen Wuchs im Vergleich mit jenem Adalbertmeister wenig naturgetreu herausgearbeitet (Tiemann 1930, S. 77).</p> <p>Sankt Martin des Hochaltarretabels in der kath. Pfarrkirche zu Lorch am Rhein (Bildindex, Aufnahme-Nr. fmd449425): „[D]ie Anordnung der beiden Personen [Hl. Martin und Bettler] ist sehr ähnlich derjenigen, wie wir sie in der Walsdorfer Figurengruppe vor uns haben. [...] Stilistisch sind keine unmittelbaren Zusammenhänge zu erkennen“ (Kleineberg 1952, S. 8).</p> <p>Laut Heubach bestehen Ähnlichkeiten zwischen dem Walsdorfer Hl. Sebastian und dem Hl. Sebastian einer gemalten Vierfigurentafel des lediglich fragmentiert erhaltenen rechten Seitenaltars in Kalchreuth (Saueremann 1911, Tafel 3) sowie einem jugendlichen Heiligen aus Lindenholz in der Frankfurter Sammlung Ullmann, angeblich 1470-80 entstanden (Lübbecke 1916, S. 396, Abb. 23) (Heubach 1917/18, S. 34); die von Heubach gesehene Verwandtschaft mit den Holzskulpturen der Madonna und Johannes' des Evangelisten von einer Kreuzigungsgruppe des 15. Jahrhunderts (Schweizerisches Landesmuseum 1907, Tafel 1) aus der Kirche in Pleif, Graubünden (Heubach 1917/18, S. 34) lässt sich kaum nachvollziehen (MK).</p>
Provenienz	<p><u>1665:</u> Zur Durchführung von Reparaturarbeiten im Chorraum der Idsteiner Kollegiatstiftskirche St. Martin wurde der „hohe[...] altar [...] abgelegt“ und „wieder aufgerichtet“ (Schmidt 2003, S. 56; Quelle: W 36, III, 20, 1665, Ausgabebelege 21-24).</p> <p><u>bis 1673:</u> Das Hochaltarretabel befand sich in Idstein; bereits zuvor wurden im Zuge der Reformation die übrigen zehn Altäre aus der Kirche entfernt (Struck 1990, S. 414, 467); in der älteren Forschung war die Idsteiner Provenienz des Retabels noch unbekannt, daher bezeichnete Tiemann die drei Skulpturen als Reste eines Altares zu Walsdorf (Tiemann 1930, S. 77).</p> <p><u>1673:</u> Verkauf des Hochaltarretabels an die ev. Kirche in Walsdorf</p>

(Stadt Idstein), wo es im Chor stand (Dehio Hessen II 2008, S. 472; Pons 2012, S. 67, Anm. 243 mit dem Hinweis auf eine Quelle im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 133, Stadt Idstein, Nr. R 3071 (1673 Nr. 30)); zuerst wies Schmidt auf die Kammer- und Kellerei-Rechnung des Jahres 1673 hin, in der steht, dass „die Walsdorfer vor hiesig alten kirchenaltar [...] uff hochgräfl. cantzeley (ge-)zahlt 55 fl.“ (Schmidt 2003, S. 56; Quelle: W 131, 46, 1673, Einnahmeposition 99); Deissmann vertrat noch die inzwischen überholte Ansicht, das Retabel habe zuerst als Hochaltarretabel im Benediktinerinnenkloster gestanden und sei nach dessen Aufhebung 1591 im Chor des um 1663 vollendeten Kirchenneubaus aufgestellt worden (Deissmann/Buck 1978, S. 36, 184; Cohausen 1890, S. 188, Kat.-Nr. 16, 17, 22; Lehner 1899, S. 94, Kat.-Nr. 10925/6, S. 95, Kat.-Nr. 10927; die gleiche Angabe noch bei Fircks 2002, S. 229, Anm. 36; zu den Baudaten s. Dehio Hessen II 2008, S. 796); Kloster und Altar der Benediktinerinnen waren laut Deissmann Martin von Tours geweiht (Deissmann/Buck 1978, S. 36), tatsächlich aber gab es in Walsdorf weder ein Martins- noch ein Sebastianspatrozinium (Schmidt 2003, S. 56), indem das Kloster der Muttergottes und die Klosterkirche Christus-Salvator geweiht waren (Struck 1962, S. XXVI; Deissmann/Buck 1978, S. 36, Anm. 1; Buck 2004, S. 996); in einer Urkunde von 1156 wird das Kloster allerdings dem Mainzer Domstift St. Martin zugeordnet und ein „altare beate Martini“ erwähnt (Struck 1962, S. 116).

1832:

Das Altarretabel wurde laut Pfarrer Büsgen, 1828-40 in Walsdorf tätig, bereits im Rahmen der Renovierung 1832 „wegen der Beschränktheit des Raumes in der Kirche“ entfernt (Braun/Leichtfuß 1991, S. 12f.).

1833:

Der Camberger Pfarrer Roos, dem die Filialortschaft Würiges unterstand, berichtet 1833: „Am 13. Februar 1833 wurden in der alten, ehemals katholischen, jetzt protestantischen Kirche zu Walsdorf die letzten Überbleibsel des Katholizismus, nemlich der Altar, worauf das Bild des heiligen Martinus sich befand und dessen Vergoldung noch sehr schön war, wie auch ein schönes anmutiges Marienbild mit dem Jesuskinde öffentlich an Meistbietende versteigert. [...] Den Altar kaufte jemand aus Wiesbaden als ein Objekt des Altertums.“ (Braun/Leichtfuß 1991, S. 9) Laut Schulchronik handelte es sich hierbei um Herrn Hauptmann von Canstein (Braun/Leichtfuß 1991, S. 13); dieser Information zufolge befand sich das Retabel erst zu einem späteren Zeitpunkt, als von Kleineberg angenommen, in Privatbesitz; Kleineberg brachte den Übergang der Reste des Hochaltarretabels nach einem Dekret der Herzoglichen Landesregierung in Privatbesitz mit dem Abriss der Walsdorfer Klostergebäude 1823 in Verbindung (Kleineberg 1952, S. 6); da sich das Hochaltarretabel wahrscheinlich nie im Kloster befand, können wir dem Bericht von Pfarrer Roos vertrauen (MK).

1875:

Von Major Cannstein erworben (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35); Verkauf

	<p>von drei Heiligenfiguren aus dem Schrein des ehemaligen Hochaltarretabels durch einen Möbelhändler an das Nassauer Altertums-Museum zu Wiesbaden, Inv.Nr. 10925-10927 (Kleineberg 1952, S. 6; Städtisches Museum Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 75/76; Fircks 2002, S. 229, Anm. 36; Fircks 2003, Kat.-Nr. 35; Schmidt 2003, S. 56; Dehio Hessen II 2008, S. 472); das Nassauer Altertums-Museum zählt in einem 1890 sowie einem 1899 verfassten Katalog, in Raum VIII an der Ostwand stehend, die Hll. Johannes, Martin zu Pferde und Petrus (heute unbekannter Heiliger), letzteren jedoch jeweils separiert, aus der Klosterkirche Walsdorf stammend, auf (Cohausen 1890, S. 188, Kat.-Nr. 16, 17, 22; Lehner 1899, S. 94, Kat.-Nr. 10925/6, S. 95, Kat.-Nr. 10927); 1958 wurden die Skulpturen Sankt Martin mit dem Bettler sowie der Hl. Petrus (heute unbekannter Heiliger) aus Walsdorf bei einer Ausstellung in Raum 3 präsentiert (Städtisches Museum Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 75/76).</p>
<p>Nachmittelalterlicher Gebrauch</p>	
<p>Erhaltungszustand / Restaurierung</p>	<p><u>Vor 1930:</u> Neufassung der drei erhaltenen Skulpturen, Sankt Martin, Sebastian und ein unbekannter Heiligen (Tiemann 1930, S. 8, Tafel 45; Kleineberg 1952, S. 6; Fircks 2002, S. 229, Anm. 36; Schmidt 2003, S. 59, Abb. 5); Ergänzung des Schlüssels zur Identifizierung des unbekanntenen Heiligen als Petrus (Tiemann 1930, S. 77, Tafel 45).</p> <p><u>Zwischen ca. 1930 und 1952:</u> Entfernung des Petrus-Attributs: „Man hatte ihm einst einen Schlüssel ergänzt, um ihn als Hl. Petrus zu identifizieren, doch war das eine willkürliche und sicher nicht berechtigte Maßnahme. In solch einem Fall verzichtet man besser auf eine moderne Hinzufügung eines Attributes“ (Kleineberg 1952, S. 7).</p> <p><u>Erhaltungszustand:</u> Alle drei Skulpturen weisen die für Anobienbefall typischen Ausflüglöcher auf; sie tragen eine neue Ölfassung, unter der sich noch Reste alter Fassung befinden (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35); die Farben wirken heute vermutlich viel dunkler als nach ihrem Auftrag; zudem ist die Fassung stellenweise bis auf das Holz abgeplatzt; partiell ist die Holzstruktur leicht rissig; auf den Skulpturenrückseiten finden sich stärkere Abnutzungsspuren; in den Sockeln finden sich jeweils vorne und hinten Bohrlöcher, dass die Skulpturen sicherlich einmal auf eine Unterplatte geschraubt waren (MK).</p> <p><u>Sankt Martin:</u> Die Klinge des Schwertes sowie ein Stift an dessen Griff, wovon sich lediglich jener auf der Skulpturenrückseite erhalten hat, sind abgebrochen; die Arme des Bettlers fehlen; ersetzt wurde außerdem das rechte Vorderbein des Pferdes; Leimfugen und Risse wurden stellenweise mit Leinenstoff überklebt; vereinzelt Löcher infolge des Anobienbefalls, insbesondere am Sockel (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p> <p><u>Sebastian:</u> Laut Heubach hielt „[d]er hl. Sebastian [...] einst einen Pfeil oder ein Bündel in den Händen“ (Heubach 1917/18, S. 33f.),</p>

	<p>sodass ein Bündel Pfeile in seiner rechten Hand und ein einzelner Pfeil in seiner linken fehlen könnten; Ausbrüche in der über den linken Arm gelegten Stoffbahn des Umhangs (MK) sowie der linken Fußspitze; einige zum Teil alte Risse wurden mit Leinenstoff überklebt; vereinzelt befinden sich durch Wurmfraß verursachte Löcher auf der Skulpturenoberfläche (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35).</p> <p><u>Unbekannter Heiliger</u>: Tiemann berichtet noch von „einem als Petrus ergänzten Heiligen“ (Tiemann 1930, S. 77), da ihm nachträglich ein Schlüssel als Attribut ergänzt wurde (Tiemann 1930, Tafel 45), der inzwischen wieder entfernt wurde; das ursprüngliche Attribut in seiner rechten Hand ist unbekannt (MK); die zum Teil alten Risse, im Sockel noch sichtbar, wurden mit Leinenstoff überklebt; dies geschah zum Teil relativ unsauber, wie die deutlich sichtbaren Klebspuren zeigen; infolge von Anobienbefall fehlt der linke Fuß; Fehlstellen auf der Rückseite im Saum wurden stellenweise gekittet; ältere Kittungen befinden sich vorne im unteren Mantelbereich; der Sockel wurde stark zerfressen und beidseitig mit modernen Anstückungen versehen; die durch Wurmfraß verursachten Löcher finden sich auf der gesamten Oberfläche; die Rückseite des Hutes zerfressen und gekittet; ein großer, vertikal verlaufender Riss auf der Rückseite wurde ausgebessert (Fircks 2003, Kat.-Nr. 35); auf der rechten Schulter der Figur findet sich noch ein ovaler Kleber mit der Nummer ihrer Inventarisierung in die Sammlung Nassauischer Altertümer (MK).</p>
Besonderheiten	
Sonstiges	
Quellen	<p>Der Camberger Pfarrer Roos, dem die Filialortschaft Würges unterstand, berichtet 1833 über die <u>Versteigerung</u> in der Kirchenchronik:</p> <p>„Am 13. Februar 1833 wurden in der alten, ehemals katholischen, jetzt protestantischen Kirche zu Walsdorf die letzten Überbleibsel des Katholizismus, nemlich der Altar, worauf das Bild des heiligen Martinus sich befand und dessen Vergoldung noch sehr schön war, wie auch ein schönes anmutiges Marienbild mit dem Jesuskinde öffentlich an Meistbietende versteigert. Beide Bilder waren in sehr schöner Bildhauerarbeit gefertigt. Den Altar kaufte jemand aus Wiesbaden als ein Objekt des Altertums.“ (Braun/Leichtfuß 1991, S. 9)</p> <p>Quelle über den <u>Ab- und Aufbau des Hochaltarretabels</u> in Idstein: W 36, III, 20, 1665, Ausgabebelege 21-24 (Zitiert in: Schmidt 2003, S. 56)</p> <p><u>Kammer- und Kellerei-Rechnung</u> aus dem Jahr <u>1673</u>: W 131, 46, 1673, Einnahmeposition 99 (Zitiert in: Schmidt 2003, S. 56)</p> <p>Quelle zum <u>Verkauf des Hochaltarretabels</u>: Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 133, Stadt Idstein, Nr. R 3071 (1673 Nr. 30)</p>

	(Pons 2012, S. 67, Anm. 243)
Sekundärliteratur	<p>Braun, Karl-Heinz; Leichtfuß, Helmuth: Die Walsdorfer Madonna, in: Historisches Camberg, Bd. 18 (1991), S. 9-15</p> <p>Buck, Gerhard: Walsdorf, in: Historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie München; ABT-Herwegen-Institut Maria Laach (Hg.): Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen [Germania, Benedictina, Bd. 7: Hessen], bearbeitet von Regina Elisabeth Schwerdtfeger, Friedhelm Jürgensmeier und Franziskus Büll, München 2004, S. 996-1007</p> <p>Cohausen, August von: Antiquarisch-Technischer Führer durch das Alterthums-Museum zu Wiesbaden, durch das Alte zum Neuen, Wiesbaden [um 1890], S. 188, Kat.-Nr. 16, 17, 22</p> <p>Dehio Hessen II 2008, S. 472, 796</p> <p>Deissmann, Adolf; Buck, Gerhard (Hg.): Geschichte des Benedictinerklosters und des Freifleckens Walsdorf [Schriftenfolge Goldener Grund, Heft 18], bearbeiteter Neudruck der 1863 erschienenen Schrift, Camberg 1978, S. 36, 184</p> <p>Einsingbach, Wolfgang: Die Unionskirche zu Idstein, Gestalt und Bedeutung, Idstein 1965, S. 9, 15</p> <p>Einsingbach, Wolfgang: Die Unionskirche zu Idstein, Gestalt und Bedeutung, hg. im Auftrag der ev. Kirchengemeinde Idstein, 3. Auflage (verändert und ergänzt von Karl Heinz Schmidt), Idstein 1989, S. 3</p> <p>Fircks, Juliane von: Die Mondsichelmadonna aus der Werkstatt des Brustlatzmeisters, in: Katholische Pfarrgemeinde St. Peter und Paul (Hg.): Pfarrkirche St. Peter und Paul, Eltville, 1353-2003, Eltville 2002, S. 217-229</p> <p>Fircks, Juliane von: Nr. 35: Hl. Martin, Hl. Sebastian, Unbekannter Heiliger (Depotstücke), in: Fircks, Juliane von: Bestandskatalog Museum Wiesbaden: Die mittelalterlichen Skulpturen der Sammlung Nassauischer Altertümer (1200-1520), Wiesbaden 2003 (unveröffentlichtes Manuskript), 1.-2. Seite (nicht paginiert)</p> <p>Geisthardt, Fritz: Idsteins Geschichte, in: Idstein, Geschichte und Gegenwart, Idstein 1987, S. 1-162</p> <p>Heubach, Dittmar: Gotische Skulpturen aus Nassau, in: Nassauische Heimatblätter, Bd. 21 (April/ Juni, Juli/ September 1917/18), Heft 1/2, S. 30-34</p> <p>Kautzsch, Rudolf: Der Mainzer Dom und seine Denkmäler, Frankfurt am Main 1925, Tafel 100</p> <p>Kleineberg, Günther: Drei Altarfiguren aus Walsdorf [Wiesbadener Museumsschätze], in: Wiesbadener Leben, Bd. 24 (1975), Heft 6, S. 6-8</p>

Kleinfeldt, Gerhard; Weirich, Hans: Die mittelalterliche Kirchenorganisation im oberhessisch-nassauischen Raum, Nachdruck 1984 [Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, Bd. 16], Nachdruck 1984 der Ausgabe Marburg 1937, S. 177

Lehner, Hans: Führer durch das Altertummuseum zu Wiesbaden, Wiesbaden 1899, S. 94, Kat.-Nr. 10925/6, S. 95, Kat.-Nr. 10927

Lübbecke, Friedrich: Die Sammlung Ullmann zu Frankfurt a. M., Bd. 1: Die mittelalterliche Plastik mit 27 Abbildungen, in: Der Cicerone, Halbmonatsschrift für die Interessen des Kunstforschers und Sammlers, Bd. 8 (1916) S. 379-399, hier S. 396, Abb. 23

Pons, Rouven: Für Kunst und Glauben, Die Ausmalung der Martinskirche in Idstein unter Graf Johannes von Nassau-Idstein (1603-1677), Wiesbaden 2012, S. 55, 67

Riedel, Wolfgang: „Der Meister mit dem Brustlatz“, Beiträge zum Werkkatalog eines mittelrheinischen Bildhauers der Spätgotik, in: Mainzer Zeitschrift, Bd. 71/72 (1976/77), S. 140-149

Riedel, Wolfgang: Der Meister mit dem Brustlatz, Aspekte zu seinem Werk in der Pfarrkirche zu Kiedrich, in: Katholisches Pfarramt St. Valentin, Kiedrich (Hg.): St.-Valentinuskirche in Kiedrich, 1493-1993, Zur 500-Jahrfeier ihrer Vollendung, Kiedrich 1993, S. 64-82

Rizhaub, Johann Andreas; Ziemer, Max (Hg.): Einige Nachrichten von der Stadt Idstein 1787, an einigen Stellen verkürzt und mit Ergänzungen und Berichtigungen hg. von Max Ziemer [Bausteine zur Geschichte der Stadt Idstein, Heft 1], Idstein 1930, S. 8-20 (Kapitel III. Die Kirche.)

Sauermann, Hans M.: Die gotische Bildnerei und Tafelmalerei in der Dorfkirche zu Kalchreuth [Beiträge zur Fränkischen Kunstgeschichte, Heft 1], Erlangen 1911, Tafel 3

Schmidt, Karl Heinz: Zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Martin („Unionskirche“) in Idstein, in: Nassauische Annalen, Bd. 114 (2003), S. 47-74

Schweizerisches Landesmuseum in Zürich [Hg.]: 16. Jahresbericht, 1907, Zürich 1908, Tafel 1

Söder, Dagmar (Bearb.): Kulturdenkmäler in Hessen: Rheingau-Taunus-Kreis, Teil 2: Altkreis Untertaunus, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen [Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland], Wiesbaden 2003, S. 365

Städtisches Museum Wiesbaden (Hg.): Kunst und Altertum, Ausstellung vom 30. März bis 30. Juni 1958 im Städtischen

	<p>Museum Wiesbaden, veranstaltet von der Landeshauptstadt Wiesbaden, Wiesbaden 1958, Kat.-Nr. 75/76</p> <p>Struck, Wolf-Heino: Die Kollegiatstifte Dietkirchen, Diez, Gemünden, Idstein, Weilburg, Regesten [vor 841]-1500 [Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau, Bd. 12: Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 2], Wiesbaden 1959, S. LXXIII</p> <p>Struck, Wolf-Heino: Das Johanniterhaus Pfannstiel und die Klöster Seligenstadt und Walsdorf, Regesten 1156-1634 [Veröffentlichungen der historischen Kommission für Nassau, Bd. 12: Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 4], Wiesbaden 1962, S. XXV-XXVI, 116</p> <p>Struck, Wolf-Heino: Die Stifte St. Walpurgis und St. Martin in Idstein [Das Erzbistum Trier, Bd. 6; Germania Sacra, Bd. 27: Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier], Berlin 1990, S. 414, 467</p> <p>Tiemann 1930, S. 8, 77</p> <p>Vogel, Christian Daniel: Beschreibung des Herzogthums Nassau, Wiesbaden 1843, S. 818</p>
IRR	Im Zuge des Projektes wurde keine Infrarotaufnahme angefertigt.
Abbildungen	<p>Geisthardt 1987, S. 31, Abb. 8, S. 33, Abb. 9 („Petrus“ ohne Schlüssel)</p> <p>Schmidt 2003, S. 59, Abb. 5 (St. Martin)</p> <p>Tiemann 1930, Tafel 45 („Petrus“ mit Schlüssel)</p>
Bearbeiter/in	Melanie Knölker